„Berührungsängste gibt es nicht mehr – die Feuerwehrmänner und -frauen kommen inzwischen von sich aus auf uns zu“, sagt Alfred Schöllhorn (links), der zusammen mit Benedikt Gruber das PSNVE-Team für Kaufbeuren und das Ostallgäu leitet. In den Gesprächen geht es um belastende Einsätze, die den Rettungskräften schlaflose Nächte bereiten, aber auch um private Probleme. Foto: Wild

Sie helfen, wenn die Bilder wiederkommen

Freiwillige Feuerwehren sind zur Stelle, wenn Menschen in Kaufbeuren und im Ostallgäu in Not geraten. Manche Einsätze verlangen auch Rettungskräften psychisch einiges ab. Dann kümmert sich dieses Team um sie.

Von Katharina Gsöll

Kaufbeuren/Ostallgäu „Wenn die Bilder wiederkommen, sind wir da“, sagt Alfred Schöllhorn, organisatorischer Leiter der PSNVE in Kaufbeuren und dem Ostallgäu. Hinter Abkürzung verbirgt sich der sperrige Begriff „Psychosoziale Notfall-Versorgung für Einsatzkräfte“. Das bedeutet, Alfred Schöllhorn kümmert sich zusammen mit dem fachlichen Leiter Benedikt Gruber und zwölf weiteren Feuerwehrleuten im gesamten Landkreis nach belastenden Einsätzen um Kameradinnen und Kameraden. Dazu haben sie eine spezielle Ausbildung durchlaufen.

Der Anblick von Schwerverletzten und Toten, die Gefahr, in die sie sich selbst begeben – Feuerwehrleute erleben oft Momente, die traumatisierend sein können und die sie verarbeiten müssen. „Dazu kommt gerade im ländlichen Raum, dass sie immer wieder Personen bergen oder retten müssen, die sie kennen. Die Situationen treffen einen umso härter, wenn man einen persönlichen Bezug zu den Opfern hat“, weiß Gruber, der selbst bei der Feuerwehr in Buchloe regelmäßig als Zugführer im Einsatz ist. Extrem belastend sei, wenn Kameraden im Einsatz ums Leben kommen. „Oder wenn Kinder unter den Opfern sind. Das ist immer schlimm – und ganz besonders für die, die selbst Eltern sind.“

„Wichtig ist, dass nach dem Einsatz alle auf einen einheitlichen Stand gebracht werden“, erklärt Schöllhorn. „Damit in den Köpfen nicht Horrorszenarien entstehen, wo vielleicht gar keine waren.“ Jeder habe einen anderen Blick auf das Einsatzgeschehen und damit auch individuelle Erinnerungen. „Im nächsten Schritt geht es darum, was das Belastendste war. Das kann bei jedem anders sein. Reden hilft, Gefühle einzuordnen.“

Zu wissen, dass man einem Menschen nicht mehr helfen kann, belastet. Deshalb müsse den Einsatzkräften vermittelt werden, dass sie ihr Bestes getan haben. Oft dringen Überforderung und Hilflosigkeit erst nach Tagen richtig ins Bewusstsein. „Im Einsatz musst du funktionieren und willst keine Schwäche zeigen – das wird erwartet und das ist der Anspruch, den Rettungskräfte an sich selbst haben“, sagt Gruber. Pendelt sich der Adrenalinspiegel irgendwann ein, werde einem erst klar, welch schreckliche Dinge man erlebt hat.

Die Psychosoziale Notfallversorgung für Einsatzkräfte

- In Bayern werden Feuerwehrleute an der Staatlichen Feuerwehrschule Geretsried in der **Psychosozialen Betreuung** von Einsatzkräften ausgebildet.
- Bei Führungskräften soll das Bewusstsein für mögliche **Stressfolgestörungen** gestärkt werden.
- Außerdem werden sogenannte Peers ausgebildet, also Angehörige der Freiwilligen Feuerwehren, die in Belastungssituationen **Ansprechpartner** für ihre Kameradinnen und Kameraden in der Feuerwehr sind und bei der Bewältigung helfen.
- Ausbildungsinhalte sind unter anderem Grundlagen der Psychotraumatologie, **Krisenintervention** und Stressbearbeitung sowie der Umgang mit belastenden Ereignissen – auch mit dem Tod von Kameradinnen oder Kameraden im Einsatz.
- Weitere Themen sind Maßnahmen der **Einsatznachsorge**, psychosoziale Fragestellungen, Vernetzung mit Ansprechpartnern der seelsorgerischen, psychologischen und psychiatrischen Versorgung, aber auch das Thema Unfallversicherung.
- Zudem werden die Teilnehmenden in der **Gesprächsführung** geschult.
- Vermittelt werden auch **Präventionsmöglichkeiten**, mit denen die Peers andere Feuerwehrleute vor Einsätzen auf Belastungssituationen vorbereiten können.

Das PSNVE-Team betreut Rettungskräfte aber nicht nur nach Einsätzen, sondern schult sie auch präventiv. So lernen Feuerwehrneuzugänge, mit Belastung umzugehen – auch über das hinaus, was die normale Bevölkerung in entsprechenden Situationen ertragen könnte. Sie wissen, wenn sie an einen Unfallort kommen, dass sie dort auf Schwerverletzte oder Tote treffen können. Damit haben sie sich dann aber vorher auseinandergesetzt.

Und es werde Einsatzkräften leichter gemacht, die Hilfe anzunehmen. „In jeder Feuerwache in Kaufbeuren und im gesamten Ostallgäu gibt es einen Aushang mit wichtigen Informationen und unserer Handynummer“, sagt Schöllhorn. Dieser direkte Draht sei ganz wichtig. Ein Gespräch unter vier Augen könne vieles auffangen: „In den 16 Jahren, in denen ich diese Arbeit mache, musste nur ein einziges Mal ein Kamerad in die Traumaambulanz gebracht werden.“